

Spielend Musik lernen

An 400 Musikschulen finden Kinder Schritt für Schritt **zum passenden Instrument**. Wie Eltern sie dabei unterstützen können, wie das Musizieren positiv aufs Gehirn wirkt und warum Spielfreude wichtiger ist als Talent. *Text: Julia Nolte*

Als ich eingeschult wurde, fand unsere Nachbarin, ich müsse jetzt ein Instrument lernen. Sie schenkte mir eine Blockflöte aus grünem Plastik. Wenn ich zurückkam vom Unterricht bei dieser netten Nachbarin, hatte ich runde Druckstellen auf den Fingerkuppen vom krampfhaften Versuch, die Grifflöcher abzudichten. Die Blockflöte war nicht mein Instrument.

«Bei der Wahl des Instruments empfehle ich, vom Bedürfnis des Kindes auszugehen», sagt Thomas Saxer. Nach zwanzig Jahren als Querflötist und Instrumentallehrer leitet er seit 2004 die Musikschule Worblental/Kiesental in der Nähe von Bern. Rund 700 Kinder und Jugendliche lernen hier Instrumente wie E-Bass, Trompete, Schlagzeug oder Ukulele, machen Jazztanz oder spielen im Klarinettenensemble.

Einmal im Jahr gibt es wie an jeder der gut 400 Musikschulen in der Schweiz einen Tag der offenen Tür, an dem man sämtliche Instrumente ausprobieren kann. Die allermeisten entscheiden sich für Klavier oder Gitarre, «dabei gibt es so viele wunderbare Blasinstrumente, die

viele Kinder und Eltern gar nicht kennen», sagt Saxer. Waldhorn zum Beispiel, Oboe oder Cornett. Es gehe ums Ausprobieren, auch ums Haptische, ein Instrument in die Hände zu nehmen und herauszufinden, ob es einem gefalle.

«Ich erlebe die schönsten Überraschungen», sagt Saxer: «Dass ein Kind Harfe lernen will, und niemand in der Familie hat jemals Harfe gespielt.» Also Harfe! Im zweiten Schritt gibt es Schnupperunterricht. Die meisten Kinder bleiben bei ihrer ersten Wahl, beobachtet Thomas Saxer.

Üben – täglich, aber kurz

Und dann geht es ans Üben, oder wie der Musikschulleiter lieber sagt: ans Spielen oder Musizieren. Gerade am Anfang ist es wichtig, dass die Kinder schnell nach dem Unterricht wieder zum Instrument greifen: möglichst häufig, aber kurz. Das heisst täglich, aber nicht stundenlang. Sonst kann es Verspannungen geben – wie bei einem Jogger, der sein Training gleich mit zehn Kilometern beginnt. Beim Querflötespielen zum Beispiel sieht man die eigenen Finger nicht. Welche Klappen muss ich drücken,





damit ein C erklingt? In welcher Reihenfolge bewege ich die Finger für eine Tonleiter? Wie halte ich das Instrument ganz locker, ohne dass sich meine Handgelenke und mein Hals verkrampfen? «Musizieren ist Muskeltraining für die Hände und Arme, und bei Blasinstrumenten stärkt es auch die Lippenmuskulatur», erklärt Thomas Saxer. Belohnt werden die jungen Musikerinnen

und Musiker – und ihre Eltern – mit immer schöneren Klängen.

Die Wirkung aufs Gehirn

Fleißiges Musizieren hat noch einen anderen Effekt: Es trainiert das Gehirn. «Flöte- oder Geigespielen führt nicht dazu, dass Ihr Kind superintelligent wird, aber es entwickelt dadurch kognitive Fähigkeiten, die ihm helfen, in der Welt zu >>>

«Musizieren macht Ihr Kind nicht superintelligent. Aber es entwickelt dadurch kognitive Fähigkeiten», sagt Neuropsychologe Lutz Jäncke.



Je jünger wir sind, desto stärker kann sich das Gehirn verändern. Daher ist das Musizieren bei Kindern so wirkungsvoll.

>>> bestehen», sagt Lutz Jäncke. Mithilfe von Gehirnschans erforscht der Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich, wie sich die Gehirne von Musikern durch stetiges Üben verändern und wie sich deren Gehirne und die von Nicht-Musikern unterscheiden. Das Ergebnis: Bei Musizierenden sind die Hörareale beider Gehirnhälften stärker anatomisch und funktionell miteinander verbunden als bei Menschen, die keine Musik machen.

Für Kinder und Jugendliche heisst das, wer von ihnen ein Instrument spielt, ist besser in der Lage, sich Tonfolgen und Melodien zu merken. Ausserdem müssen sie beim Üben ständig hören und Motorik koordinieren, ob beim

Zupfen einer Gitarrensaite oder beim Anschlagen einer Taste auf dem Klavier. Dadurch nimmt die Plastizität des Gehirns zu, das heisst, es bildet mehr neuronale Verbindungen aus und wird dadurch leistungsfähiger. Das Gedächtnis wird besser. Je jünger wir sind, desto stärker kann sich das Gehirn verändern, deswegen ist das Musizieren bei Kindern besonders wirkungsvoll. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass ein zweijähriges Musiktraining bei Primarschulkindern zu Veränderungen im Gehirn führt.

«Musizierende Kinder sind ausserdem besser im Lernen von Fremdsprachen und in der Aussprache, und sie verarbeiten auch gesprochene Worte in ihrer Mutter-

sprache leichter, weil sie ein besseres auditorisches Arbeitsgedächtnis haben», erklärt Jäncke. Auf die Schule übertragen: Kinder, die ein Instrument spielen, können besser verfolgen, was die Lehrkräfte sagen. Ihre Aufmerksamkeit, Konzentration und Planungsfähigkeit steigern sich – alles Fähigkeiten, die vom Frontalkortex gesteuert werden, dem Bereich im Gehirn, der beim Musizieren (und bei allem, was man intensiv übt) trainiert wird.

Dafür müssen sie keine musikalischen Wunderkinder sein. Was zählt, ist die Regelmässigkeit des Übens und nicht, dass es klingt wie von einer CD. «Ob mein Kind so gut Klavier spielt wie Lang Lang, ist wurscht», sagt der Hirnforscher salopp. «Die guten Effekte hat man auch so.» Ja, das Gehirn wird fitter. Aber noch toller ist doch: Das Kind hat gelernt, Musik zu machen! «Diese Grundfeste unserer Kultur weiterzupflegen, ist doch viel wichtiger, als es die zusätzlichen, manchmal recht kleinen positiven Effekte des Musizierens sind, welche die Neurowissenschaft entdeckt», sagt Jäncke. Warum nur Playlists zusammenstellen, wenn wir auch selber musizieren können?

«Die Marimba hat einfach gepasst»

Die Studentin Samira Diem hat für sich mit acht Jahren das Marimban entdeckt, eine Art grosses Xylofon: «Es ist nicht so, dass es mich wahnsinnig fasziniert hat, so wie vielleicht manche Kinder sagen: «Oh, mein Gott, ich muss unbedingt Violine spielen!» Ich habe gar nicht überlegt. Ich habe die Marimba einfach gespielt und es hat gepasst.» Diem startete ihre Laufbahn mit musikalischer Früherziehung mit Tanzen, Singen, Rhythmusübungen und verschiedenen Instrumenten. Dann folgte der Wechsel in die Schlagzeugklasse der Musikschule, Schulkonzerte, das Jugendsinfonieorchester, und schliesslich zum Bachelorstudium in Perkussion an

die Hochschule der Künste Bern. Dort übte Diem an manchen Tagen bis zu acht Stunden am Tag auf Pauken, Trommeln, Xylofon, Marimba oder Vibrafon. «Wir hatten wenige theoretische Fächer, dafür Instrumentalunterricht und viel Zeit zum Üben.»

Vielleicht sei das eine Überdosis gewesen, überlegt Diem laut und nippt an ihrer grossen Teetasse. Jetzt brauche sie erst mal eine Pause von der Marimba. Beim Zoom-Interview trägt sie einen grünen Strickpulli und eine lilafarbene Stola. Im Regal hinter ihr ranken Topfpflanzen zwischen Büchern. Samira Diem hat zu Musikwissenschaft gewechselt und ist gerade ganz zufrieden damit, dass sie sich dort «mit Musik befassen, über Musik reden, über Musik schreiben kann, aber selber keine machen muss». Als Mitglied im Fachschaftsvorstand organisiert sie für Mitstudierende den Besuch einer Jam-Session. Überhaupt: die Konzerte. «Das Schönste am Musizieren waren für mich immer die Konzerte. Das Ergebnis, worauf man hingeeübt hat. Wenn man auf der Bühne steht und merkt, dafür habe ich gearbeitet, und die Leute mögen die Musik, die ich mache.» Wenn Samira Diem anderen Übenden einen Tipp geben soll, rät sie: «Viele Konzerte geben und wissen, dass es nicht perfekt sein muss beim Auftritt.»

Es ist nie zu spät, ein Instrument zu lernen

Noch eine beruhigende Nachricht: Es ist nie zu spät, um ein Instrument zu lernen. Professor Jäncke bei-

*Ein Kind beginnt mit 8 Jahren,
ein anderes mit 10, und mit
13 sind sie auf dem gleichen Stand.
Doch grundsätzlich gilt:
je früher, desto besser.*

spielsweise hat vor zehn Jahren angefangen Keyboard zu spielen und regelmässig sein eigenes Gehirn gescannt – mit dem Ergebnis, dass auch seine Hirnstrukturen sich durchs Üben veränderten.

An den Musikschulen gibt es zwar Kurse schon für Kindergartenkinder, doch Thomas Saxer sagt: «Dass die Kinder bereits früh ganzheitlich musikalisch gefördert werden, ist essenziell. Es ist aber nie zu spät, mit einem Instrument zu beginnen.» Ein Kind beginnt möglicherweise mit 8 Jahren und eines mit 10, und mit 13 sind sie auf dem gleichen Stand. Doch grundsätzlich gilt: je früher, desto besser. Mit Beginn der Pubertät wird es oft kompliziert, weiss Saxer. «Da kann sich ein Konfliktfeld ums Instrument aufbauen.» Wenn Eltern sehen, dass es Schwierigkeiten mit dem Üben gibt, könne man einen Vertrag mit seinem Kind abschliessen: Wie oft kannst du spielen, wie viel Zeit bist du bereit zu investieren? Und das könne man dann auch einfordern. Die Belohnung, die kommt dann mit dem Fortschritt.

Der Musikschulleiter rät ausserdem, die Freizeit ausgewogen zu gestalten. Ein Instrument sei super, aber Sport auch: «Beim Sport ist die Bewegung drin und das Kompetitive, das einige Kinder auch gern haben. In der Musik ist die Konzentration enthalten und auch die Langsamkeit als hohe Qualität, und auch das Zusammenspiel im Ensemble ist unglaublich wertvoll. Diese verschiedenen Erfahrungen ergänzen sich.» >>>

15 Tipps

gegen den Frust beim Üben

Damit zu Hause Musik statt Streit erklingt, brauchen kleine Anfänger die richtige Unterstützung. Was Eltern tun und lassen sollten.

Text: Sibylle Dubs

- 1. Lachen Sie niemals** jemanden aus, der musiziert, schon gar nicht Ihr Kind.
- 2. Überprüfen Sie den Ort, an dem Ihr Kind musiziert.** Steht das Klavier in einem Abstellraum oder im Keller? Ist der Notenständer mitten im Chaos platziert? Nehmen Sie das Instrument in den Wohnraum oder in die Küche, dorthin, wo sich die Familie am wohlsten fühlt.
- 3. Setzen Sie sich zum Üben zu Ihrem Kind.** Nehmen Sie sich anfangs genauso Zeit, wie es Ihr Kind tut. Sagen Sie zum Beispiel «Machst du etwas Musik?» statt «Du musst noch üben!».
- 4. Hören Sie aktiv jedem Ton zu** und laden Sie das Kind dazu ein, seinem Spiel selbst zuzuhören. Bald können dazu die Augen geschlossen werden.
- 5. Die Stimme (Ihre oder die des Kindes) kann mitsingen** oder als Echo oder Pausenfüller erklingen – und schon haben Sie ein Duett.
- 6. Viele Kinder beginnen mitten im Üben zu experimentieren.** Versuchen Sie in dem Moment nicht, es auf den vermeintlich seriösen Pfad der Noten zurückzubringen. Halten Sie das wilde Spiel aus. Hören Sie auch dort aktiv zu und fragen Sie nachher, was das Kind gesucht und vielleicht gefunden hat. Berichten Sie auch darüber, was Ihnen aufgefallen ist.
- 7. Seien Sie ehrlich zum Kind.** Jedes Training braucht hin und wieder Überwindung.
- 8. Sorgen Sie dafür, dass Geschwister nicht stören.** So wie man dem Redenden nicht ins Wort fällt, unterbricht man nicht, wenn jemand am Instrument spielt. Regelmässiges Musizieren führt zu einem neuen Tagesablauf, an den sich die Familie vielleicht gewöhnen muss.
- 9. Reduzieren Sie in Krisen Dauer und Inhalt beim Üben.** Manchmal genügt ein einziger Takt. Vorzugsweise wählt das Kind die Stelle selbst aus. Erklären Sie

Ihrem Kind, dass der Körper das Stück abspeichert und dass es wichtig ist, langsam und entspannt zu üben. Der Körper speichert eben auch den Stress ab.

- 10. Das Üben muss nicht ausschliesslich mit dem Instrument stattfinden.** Schauen Sie sich zusammen das Notenheft auf dem Sofa an. Reden Sie über die Namen der Stücke. Falls Sie selber Noten lesen können, reden Sie über die Partitur: Was ist es für eine Tonart, was für eine Taktart, wie viele Stellen mit Sechzehntelnoten hat es, wo muss man die Töne lange halten? Singen Sie die Melodie zusammen, hüpfen und klatschen Sie die Rhythmen. Vergleichen Sie im Internet verschiedene Aufnahmen des Stücks.
- 11. Falls Sie selbst ein Instrument spielen können, begleiten Sie Ihr Kind.** Das kann auch ein Geschwister oder Nachbarskind übernehmen. Viele Musikschulen bieten Anfängerensembles an. Gemeinsames Musizieren ist eine tiefgreifende Erfahrung.
- 12. Wenn Sie keine Zeit haben,** Ihr Kind aber gerne beim Üben unterstützen möchten, fragen Sie in der Musikschule, ob ein Jugendlicher gegen Entgelt regelmässig vorbeikommen kann, um mit Ihrem Kind zu musizieren.
- 13. Führen Sie Ihrem Kind den Fortschritt vor Augen** und freuen Sie sich darüber. Vielleicht machen Sie regelmässig kleine Aufnahmen.
- 14. Nehmen Sie alte Stücke hervor.** Es ist wertvoll, wenn das Kind das eigene Repertoire pflegt.
- 15. Ein Anfängerkind in den Unterricht zu begleiten,** zeigt Interesse und Wertschätzung. Gerade bei jüngeren Kindern kann es hilfreich sein, wenn die Eltern mithören.



Sibylle Dubs

ist Musikpädagogin. Die ganze Familie musiziert in der Küche, seit der Esstisch einem Klavier weichen musste. Auch wenn die Musik in den Alltag integriert ist, müssen die Kinder regelmässig ans Spielen erinnert werden.

>>> Früher wurden an den Musikschulen Eignungstests durchgeführt. «Heute herrscht die Auffassung, jedes Kind ist geeignet, um ein Instrument zu lernen», sagt Saxer. «Das Lerntempo ist vielleicht verschieden, aber Talent ist keine Voraussetzung.» Nur Spielfreude müsse man mitbringen, die Lust, sich auf ein Instrument einzulassen.

Das Wichtigste, was Eltern tun können, um bei Kindern die Begeisterung für Musik zu wecken, ist, diese von Beginn an in den Alltag zu integrieren. Eine Melodie fürs Baby summen. Bewusst Musik hören. Das Kind mitnehmen, wenn im Ort musiziert wird. Gemeinsam Weihnachtslieder singen.

Und für mich kann ich sagen: Mit dem Klavier bin ich dann noch glücklich geworden. <<<



Julia Nolte

ist freie Journalistin für Bildung und Wissen und beschäftigt sich am liebsten mit Musik.



Das Wichtigste in Kürze:

- Jedes Kind ist musikalisch. Spielfreude und Neugierde sind wichtiger als Talent.
- Sein Instrument sucht sich ein Kind am besten selber aus. Beim Tag der offenen Tür an einer Musikschule kann es viele Instrumente ausprobieren.
- Üben am besten möglichst häufig, aber kurz. Täglich zehn Minuten sind ein guter Anfang.
- Fleissiges Musizieren trainiert das Gehirn. Wer ein Instrument spielt, ist aufmerksamer, kann sich besser konzentrieren und vorausplanen. Ausserdem lernen diese Kinder leichter Fremdsprachen.
- Idealerweise fördern Eltern ihre Kinder so früh wie möglich musikalisch, aber es ist nie zu spät, um ein Instrument zu lernen.

Anzeige

NEUE SCHULE ZÜRICH

seit 1942



Ziel Matura

Gymnasium | Sekundarschule A
Mittelschulvorbereitung → www.nsz.ch

...von der 1. Sek bis zur Matura